

Kreative Pioniere in ländlichen Räumen

Innovation & Transformation zwischen Stadt & Land

Katja Wolter, Daniel Schiller, Corinna Hesse (Hrsg.)

Einzelbeitrag: Andreas Koop

„Stadt.Land.Schluss.“ – ein Anfang



Ressourcenmanagement



Kreative Pioniere in ländlichen Räumen

Innovation & Transformation zwischen Stadt & Land

Katja Wolter, Daniel Schiller, Corinna Hesse (Hrsg.)



Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird teilweise oder vollständig auf die gleichzeitige Verwendung männlicher und weiblicher Sprachformen verzichtet.

Impressum

© 2018 Steinbeis-Edition

Alle Rechte der Verbreitung, auch durch Film, Funk und Fernsehen, fotomechanische Wiedergabe, Tonträger jeder Art, auszugsweisen Nachdruck oder Einspeicherung und Rückgewinnung in Datenverarbeitungsanlagen aller Art, sind vorbehalten.

Erschienen in der Schriftenreihe zum Ressourcenmanagement des Steinbeis-Forschungszentrum Institut für Ressourcen-Entwicklung

Katja Wolter, Daniel Schiller, Corinna Hesse (Hrsg.)
Kreative Pioniere in ländlichen Räumen. Innovation & Transformation zwischen Stadt & Land

1. Auflage, 2018 | Steinbeis-Edition, Stuttgart
ISBN 978-3-95663-167-2

Satz: Steinbeis-Edition
Titelbild: Sabine Puschmann (Das Gutshaus am See in Woserin)
Porträt Manuela Schwesig: Susi Knoll
Druck: e.kurz+co druck und medientechnik gmbh, Stuttgart

Steinbeis ist mit seiner Plattform ein verlässlicher Partner für Unternehmensgründungen und Projekte. Wir unterstützen Menschen und Organisationen aus dem akademischen und wirtschaftlichen Umfeld, die ihr Know-how durch konkrete Projekte in Forschung, Entwicklung, Beratung und Qualifizierung unternehmerisch und praxisnah zur Anwendung bringen wollen. Über unsere Plattform wurden bereits über 2.000 Unternehmen gegründet. Entstanden ist ein Verbund aus mehr als 6.000 Experten in rund 1.100 Unternehmen, die jährlich mit mehr als 10.000 Kunden Projekte durchführen. So werden Unternehmen und Mitarbeiter professionell in der Kompetenzbildung und damit für den Erfolg im Wettbewerb unterstützt. Die Steinbeis-Edition verlegt ausgewählte Themen aus dem Steinbeis-Verbund.

191433-2018-06 | www.steinbeis-edition.de

Inhaltsverzeichnis

Interview mit Thomas Sattelberger

Von Kreativlosigkeit in Unternehmen zu Open-Innovation
und regionalen Freiheitszonen.....XII

1. Teil: Entwicklungspotenziale und Standortfaktoren der Kreativ- und Kulturwirtschaft 1

Andreas Müller / Ivo Mossig

Räumliche Verteilung und Entwicklungsdynamik der Beschäftigten
in der Kultur- und Kreativwirtschaft in Deutschland 2007–2016 2

Daniel Vossen / Christoph Alfken / Rolf Sternberg

Kreative im ländlichen Raum – Eine quantitative Bestandsaufnahme28

Ulrike Biermann / Mark-Oliver Teuber

Wirtschaftliche Effekte der Kultur- und Kreativwirtschaft und Implikationen
für den ländlichen Raum.....62

Isabel Adams / Jasmin Zimmermann / Reiner Doluschitz

Kultur- und Kreativgenossenschaften als kooperative Organisationsstruktur.....84

2. Teil: Entwicklungspotenziale und Standortfaktoren der Kreativ- und Kulturwirtschaft 113

Antje Hinz

Kreativität: Haltung, Hoffnungsträger, Hype? Welchen Wert
hat das Immaterielle in unserer Wissensgesellschaft?..... 114

Veronika Schubring / Corinna Hesse / Katja Wolter

Regionen kreativ entwickeln – regionale Potenzialentfaltung
durch Kultur- und Kreativwirtschaft..... 170

Max Höllen / Elmar D. Konrad

Gründungsfinanzierung jenseits der kreativen Cluster Strukturmerkmale
und Handlungsansätze bei der Finanzierung und Förderung der Kultur-
und Kreativwirtschaft im ländlichen Raum 202

3. Teil: Kreativitäts-Regionen239

Sophia Müller / Marius Mayer

Initiatoren von Innovationsprozessen als Chance für die Regionalentwicklung peripherer ländlicher Räume? – Eine akteursorientierte Untersuchung am Beispiel der Mecklenburgischen Seenplatte..... 240

Christian Rost

Die temporäre Kleinstadt – Das Konzept der Zwischennutzung als Instrument kreativer Stadtentwicklung unter Schrumpfungsbedingungen..... 274

Christina Reissmann / Daniel Schiller

Kreative als Entwicklungspotenzial für den ländlichen Raum – eine Untersuchung am Beispiel der Künstler in Lüchow-Dannenberg und Ludwigslust-Parchim 296

Christian Bülow / Sandra Liebmann

Künstler und Kulturschaffende im ländlichen Raum am Beispiel des Landkreises Rostock..... 334

Martin Engstler / Lutz Mörgenthaler

Kreativwirtschaft im ländlichen Raum. Situationsbeschreibung und Entwicklungspotenziale am Beispiel Baden-Württemberg..... 376

4. Teil : Kreativitäts-Initiativen.....403

Max Mittenzwei

Die Bedeutung von Kreativquartieren für die Regionalentwicklung am Beispiel des Warnow Valley..... 404

Bastian Lange

Kreative Interventionen. Innovationswerkstätten als beispielhafte Impulsgeber für Kollaboration in der Peripherie 442

Andreas Koop

„Stadt.Land.Schluss.“ – ein Anfang..... 468

Sabine Gollner / Ulrike Sommerer

„Stadt, Land, Plus“ – Projekte von und in der Künstlerkolonie Fichtelgebirge 490

Angela Olejko

Vernetzung in der Kultur- und Kreativwirtschaft als Resilienzfaktor
im ländlichen Raum am Beispiel des Kreativstammtisches 514

Literaturverzeichnis539

Verzeichnis der Autoren544

Stichwortverzeichnis553

Andreas Koop
designgruppe koop

„Stadt.Land.Schluss.“ – ein Anfang

Inhaltsverzeichnis

| | | |
|----|--|-----|
| 1 | Einleitung..... | 468 |
| 2 | Ist nur der urbane Raum relevant?..... | 469 |
| 3 | Entwicklung als rückwirkende Erkenntnis | 470 |
| 4 | Ein Symposium als nicht erschienenes Buch..... | 471 |
| 5 | Von der Idee zur Veranstaltung..... | 472 |
| 6 | Aus der Liebe zu Weisheit und Wahrheit | 475 |
| 7 | Micro und Macro – Oberbayern und Australien | 475 |
| 8 | Das „Upside-down“ im Planungsprozess..... | 478 |
| 9 | Die Architektur-Themen | 479 |
| 10 | Von den Bürgern zu den Bienen..... | 481 |
| 11 | Stadt sein ist auch keine Erfolgsgarantie..... | 482 |
| 12 | Gute Nachrichten sind die guten Nachrichten | 483 |
| 13 | Vieles von dort hier nur in Kürze – weiter im Programm | 484 |
| 14 | Vom Sollen zum Wollen | 487 |
| | Literaturverzeichnis | 489 |

1 Einleitung

„Schön habt ihr es hier“, hört man viele sagen und weiß recht schnell: Jetzt wird es kompliziert! Genauso wie bei der Frage, wie es einem denn gehe, kann es länger dauern, sofern man nicht einfach sagt „Danke, gut“. Denn offensichtlich gilt meist – und das dürfte nicht nur im Allgäu so sein: Aus der Ferne sieht vieles schön aus, je näher man

aber hin kommt, desto mehr Risse bekommt das Bild. Das Geliebte, Gewohnte, von Außenstehenden und Einheimischen gleichermaßen Gepflegte und Geschätzte. Die Kleinteiligkeit der Landschaft verliert sich mit dem Näherkommen und es bleibt – zumindest hier im Ostallgäu – eine weitgehend von intensiv genutzten, artenarmen Wiesen und Fichtenwäldern geprägte Umwelt. In der, als eine Art „zweite Welle“ nach den Flurschäden der Flurbereinigung in den 1970er Jahren, durch den Wandel in der Landwirtschaft, wieder „störende“ Bäume fallen und Hecken verschwinden. Oder Flächen zusammengelegt werden, auf denen dann munter fünf, sechs, sieben mal im Jahr die Gülle ausgebracht wird. Ob das noch „Düngen“ ist oder „Verklappung“ (*Entsorgung* klingt so sorglos) wird je nach Perspektive anders gesehen. Bemerkenswert auch die Veränderung der Abbildung des Landschaftsbildes: Waren vor zehn, zwanzig Jahren noch Kühe auf fast allen Tourismusbroschüren der Orte, sind diese – zeitversetzt zur Realität, wie auch noch lange Zeit entgegen der „gängigen Praxis“ mit Hörnern – auch dort weitgehend verschwunden: verdrängt zugunsten der von den Touristikern so geliebten „emotionalen Bilder“, also penetrant glücklicher Familien und, stark im Kommen, der „Aktiv-Senioren“.

2 Ist nur der urbane Raum relevant?

Beschäftigt man sich näher mit den Veränderungen auf dem Land, wird einem auch schnell bewusst, dass sich eigentlich *alle* nur um die Stadt kümmern – da wohnen ja jetzt oder bald mehr als 50% der Menschheit und so weiter. Nur: Knapp die andere Hälfte lebt (heute und morgen) weiter auf dem Land. Und das wird beispielsweise jene in den Zentren mit ernähren müssen, denn *urban gardening* wird es kaum leisten! Und fast alternativlos wird auch nur dort weiterhin der Erholungsraum sein können. Überhaupt: Hier ist noch Platz, freie Räume. Aber, zumindest für die Industrie (ergo deren Vertriebs- und Marketingabteilungen), sind es offenbar zu wenig Menschen auf der jeweiligen Fläche. Anders sind die (gut, ohnehin in jede Richtung) merkwürdigen Entwicklungen bei der Elektromobilität beispielsweise kaum zu erklären. Wo hätten die Leute denn ihre Stellplätze und Garagen ... auf dem Dach oft noch eine Photovoltaik-Anlage? Natürlich gerade auf dem Land – dort, wo ohnehin kaum eine Familie ohne zwei Autos auskommt – und von denen mindestens eines gut und gerne ein elektrisches sein könnte. Wir sind da auch gerade im „Selbstversuch“, unter genau diesen Prämissen. Aber was antwortet uns die BMW AG, die wir, um kurz voraus zu greifen, zu „Stadt.Land.Schluss.“ einladen wollten, damit man zu diesen Gedanken und Kon-

stellationen vielleicht etwas Interessantes zu hören bekommt: „Aufgrund der höheren Nutzungsdichte sind derartige Konzepte [vorher aufgeführte Angebote wie „Drive Now“ und der „Einstieg in die Elektromobilität“] derzeit primär für den urbanen Raum interessant.“ Um dann noch hinzuzufügen „Mit fortschreitender Entwicklung und Vernetzung werden diese Projekte jedoch zunehmend auch für ländliche Gegenden attraktiv.“ Nichtssagender und unverbindlicher könnte kaum ein Politiker schreiben. War – und ist vermutlich noch immer – auf dem Land der 18. Geburtstag gerade deshalb ein hoher Feiertag, weil man dann (den Führerschein hat man ja schon rechtzeitig gemacht) endlich selbst Auto fahren darf, weil man dann erst ein „ganzer“, weil (auto-) mobiler Mensch ist? Heute hingegen wollen in den größeren Städten viele der Jüngeren gar kein Auto mehr haben.

3 Entwicklung als rückwirkende Erkenntnis

Irgendwie scheint weder mit dem Blick „von außen“ auf die Stadt und das Land eine halbwegs realistische Einschätzung der Situation, also der Chancen, Probleme und Risiken, der Optionen und Restriktionen gegeben zu sein, noch direkt vor Ort. In der Provinz selbst findet Entwicklung, der Eindruck lässt sich einfach nicht vermeiden, irgendwie immer eher *rückwirkend* statt. Man hat keine wirklichen Ziele oder gar Visionen, kein Bild davon, wie ein Ort, ein Dorf in zwanzig Jahren aussehen soll. Ganz im Gegenteil läuft es so, dass es hin und wieder einen verwunderten Blick zurück gibt, auf das, was sich in den letzten vielleicht zehn Jahren verändert hat – und man sich fragt: Wollte das eigentlich irgendjemand?

In Summe muss man feststellen, der ländliche Raum verliert kontinuierlich und teilweise erheblich an Lebensqualität und seine spezifisch ländlichen Qualitäten – saubere Luft, Ruhe und zwitschernde Vögel – findet man in manchem Stadtpark leichter als in der „Natur“ rund um ein Dorf. Doch einem (leider) Großteil der Allgemeinheit scheint dies weder aufzufallen noch sehen sie darin ein Problem. Dabei hätte die Provinz vieles, was wertvoll ist, nicht nur „geschützt“ sondern eher schon „zurückerobert“ werden müsste. Doch Konsequenzen (oder „Entwicklungen“) merkt man erst, wenn der Bäcker zu macht (oder zu einer Großbäckerei-Filiale wird) und der letzte Laden schließt. Da hilft auch die allgegenwärtige, aberwitzige „Trachten-Offensive“ nichts, dieses scheinbar selbstbewusste oder *unbewusst-kompensative* „Bekenntnis“ zur (eben ländlichen)

Heimat, zu Identität und einem gewissen, ja an sich nicht so schlimmen Stolz auf seine Region, seinen Ort. Doch wenn in dem dann die Schule geschlossen wird, der Kindergarten nur bis Mittag offen hat oder das Wasser nicht mehr genießbar ist? Dann ist es recht spät und eine *wirkliche* Herausforderung, noch etwas zu ändern. Fakt bleibt, selbst wenn niemand wirklich und weitsichtig plant, keine Visionen oder Ziele im Raum stehen (oder nur *proforma* sind), auch dann findet natürlich Entwicklung statt. Allerdings reagierend, nicht gestaltend. So lassen sich bei einem sehr „pauschalen“ Blick auf das Land eben zwei – freilich gnadenlos überzeichnete aber leider nicht von der Hand zu weisende – Grundtendenzen festmachen: Es wird entweder verlassen oder übernutzt. Bei beiden Szenarien werden die Jungen (um wieder so einen Allgemeinplatz zu verwenden) die Verlierer sein. Denn an der einen Stelle finden sie keine Bildungsangebote oder Arbeit, in Summe keine Perspektive, und an der anderen schon keinen bezahlbaren Wohnraum, weil der Tourismus Preise und Relationen wie auch Prioritäten teilweise grotesk (wie in Lech am Arlberg etc.) verschoben hat.

4 Ein Symposium als nicht erschienenes Buch

Der Anfang für das Symposium „Stadt.Land.Schluss.“ war letztlich ein (hoffentlich nur *noch*) nicht erschienenes Buch. Vier Jahre schon kämpfte ich an diesem herum, eine Reihe teils wild entschlossener Anläufe gab es. Sein Thema ist ein „werteorientiertes Design“. Und was das sein könnte, was es bedeuten könnte. Allein, es mochte nicht gelingen. Weder Design ist ein leicht greifbares, weit eher schon amorphes, ambulantes Ding, noch die Werte lassen sich allzu leicht in den Griff bekommen. Und selbst die Orientierung bot noch keine! Aus welchen Gründen auch immer, vielleicht, weil mir als eine höchst relevante, für ein zukunftsfähiges Design und eine Gestaltung, die in Zukunft noch etwas bewirken kann, die Erweiterung des Designbegriffes unabdingbar erscheint: Nicht zwingend ein Produkt oder Kommunikat müsste das Ergebnis von Gestaltung sein, es könnte auch etwas *ephemereres*, temporäreres sein, wie beispielsweise eine Veranstaltung. Diesen Gedanken kann man weiter fortführen, dass es auch Prozesse sein könnten, die „Gegenstand“ des Entwurfs sind. In diese Richtung bestünde einiger Bedarf, so müsste man beispielsweise ja dringend nichts weniger als die Demokratie neu gestalten! Und dabei würde ich weniger an die Politiker glauben und darauf vertrauen wollen, dass sie es richten. Eines Nachts also kam der Gedanke: Lass das Buch sein und mach' eine Veranstaltung! Das ist vielleicht ein weit besseres Medium, weil

dort Menschen zusammen kommen, weil die etwas einbringen, mitnehmen, hinaus tragen ... Mit kindlichem Optimismus und der quasi unvermeidlich gut ausgebildeten oder schwer zu bändigenden Imaginationskraft malte ich mir das wunderbar aus. Und der Witz: Das wurde es auch.

5 Von der Idee zur Veranstaltung

Eine erste und nicht unerhebliche Hürde war die Frage nach einem geeigneten Ort. Am liebsten wäre uns ja der Gemeindesaal im Feuerwehrhaus in Rückholz gewesen – nur ist der mit öffentlichen Verkehrsmitteln praktisch unerreichbar. Das aber war für uns eine Art „Mindestkriterium“. Über die Kontakte zu unserem Landratsamt mit seinen vielen sehr engagierten Mitarbeitern kam der Vorschlag, die Bayerische Musikakademie in Marktoberdorf zu fragen.



Abbildung 1: Andreas Koop bei der Begrüßung der Teilnehmer des transdisziplinären Symposiums „Stadt.Land.Schluss.“ vom 7. bis 9. Oktober 2015 in Marktoberdorf (Quelle: designgruppe koop).

Der fast alternativlose Platz in der Musikakademie war letztlich keine Notlösung, sondern Optimum! Eben gut erreichbar, etwas abseits, oberhalb der kleinen Stadt gelegen, konnten die Teilnehmer dort sehr günstig übernachten und wir konnten alles an diesem einen Ort „zusammenhalten“: die beiden Konzerte von „Kofelgschroa“ und ihrer befreundeten, sie gerade besuchenden „Magnetic Ear Band“ aus New Orleans, das Essen, alles. Im Schlosshof gab es zu Schwedenfeuern die obligaten Allgäuer Kässpätzten und viele Gespräche. Im Gegensatz zu Veranstaltungen in Berlin oder München rann-ten nicht alle davon, noch diese Ausstellung anzuschauen oder jenen Freund zu treffen. Hier ist sonst nichts, das war von Vorteil.



Abbildung 2: Blick ins Auditorium im „Richard-Wengenmeier-Saal“ der Bayerischen Musikakademie in Marktoberdorf (Quelle: designgruppe koop).

Dummerweise müsste man eigentlich ja gleich fünf Sachen auf einmal und ganz am Anfang erklären oder erzählen – nur geht das ebenso wenig, wie an fünf Ecken und Enden gleichzeitig etwas zu verändern. Geduld scheint eine zentrale Eigenschaft zu sein. Geduld und Hartnäckigkeit freilich. Deshalb eines nach dem anderen. Denn da ist noch der ganz wesentliche Aspekt, dass wir in einer *gestalteten* Welt leben. Das wäre eben etwas, das auch gleich am Anfang hätte gesagt werden müssen! Deshalb ist die zentrale Thematik des Symposiums auch gar nicht so „hypothetisch“: Wir leben in einer *von Menschen für Menschen* gemachten Welt. Das sollte man immer vor Augen

haben – die uns umgebende Welt ist eine künstliche, mit anderen Worten: gestaltete. Sogar die Natur, das eigentliche und scheinbare Pendant, ist zu 99 % (ob man sich als eines der reichsten Länder der Erde vielleicht 2 % Wildnis leisten könnte oder sollte, darüber wird schon lange gestritten – viel ist es jedenfalls nicht, so oder so) vom Menschen geschaffen – er hat aus Wildnis eine Kulturlandschaft geformt. Hat sie seinen Vorstellungen und seinen Anforderungen angepasst – und dabei – man denke an die Alpwiesen – mitunter erst eine wunderbare Artenvielfalt ermöglicht. Heute findet in der (konventionellen) Landwirtschaft leider wieder eine *neue* „Anpassung“ statt, die allerdings in einem Maß, dass sie kaum mehr anderen Lebewesen und Zwecken Platz lässt. Und das mit fast unglaublichen Mitteln, man kann es nicht unkommentiert lassen – wir geben jedes Jahr Unmengen an Steuergeldern dafür aus, dass wir unser Grundwasser vergiften, die Wiesen und Äcker ruinieren, die Artenvielfalt zerstören und dabei weder die meisten Landwirte noch die zahllosen Tiere ein halbwegs ordentliches Leben führen können. Man wird den Verdacht ja nicht los, dass mit all diesen Subventionen eigentlich weniger die Bauern unterstützt werden (sollen), als die ewig gleichen Großen wie Bayer, Fendt, BayWa, Claas & Co. Und man setzt paradoxerweise genau dort auf die Mechanismen der Marktwirtschaft, wo sie seit Jahrzehnten dadurch gänzlich außer Kraft gesetzt wurden. Vermutlich, weil Landwirtschaft schon immer ein essentieller Teil der nationalen und heute dazu noch europäischen Politik war und ist. Wohl davon ausgehend, dass man „sein Volk“ auch selbst ernähren können muss. Das sind freilich nachvollziehbare Gedanken in einer von kompletter Globalisierung und Arbeitsteiligkeit geprägten Welt, aber auch nicht weniger anachronistische, beinahe schon „romantische“ Vorstellungen. Während beispielsweise einzelne Investoren riesige Anbauflächen in Afrika kaufen oder an Warenterminbörsen mit Lebensmitteln spekuliert wird, Konzerne die Wasserrechte von ganzen Regionen kaufen.

Weil ich hier ja immer wieder den schönen Begriff „das Land“ verwende: Es ist natürlich klar, dass Stadt und Land nicht wirklich getrennt zu sehen sind und auch alleine praktisch und räumlich sich immer weiter „verwischen“, verschwimmen, überlagern und ineinander übergehen. Wobei im Ganzen gesehen auch hier die Entwicklung eher nachteilig für die ländliche Region ist, wozu auch die zahllosen kleinen Städte gehören, die diesen Namen zwar tragen, aber alles andere als *urbane* Bereiche sind. Denn gerade sie vereinen im Grunde oft auf wundersame Weise die jeweiligen Nachteile von Stadt und Land. Ebenso ist es falsch, die Etikettierung „Land“ – gerade in Ländern wie Deutschland – automatisch mit Natur und Ursprünglichkeit gleichzusetzen. Das funktioniert leider immer weniger. In der Tendenz jedenfalls gewinnt die Stadt weit eher an spezifisch städtischen Qualitäten hinzu, während das Land seine ländlichen (irreparabel) verliert.

6 Aus der Liebe zu Weisheit und Wahrheit

An dieser Stelle macht es deshalb Sinn, gleich einen der Vorträge bei „Stadt.Land.Schluss.“ heranzuziehen: den des Philosophen Clemens Bellut. Er stieg damit ein, dass diese antagonistischen Begriffe „Stadt“ und „Land“ ohne einander gar nicht existieren können – das ist durchaus interessant, weil es eine Brücke herstellt zwischen sprachlichen, philosophischen und rein „faktisch-pragmatischen“ Aspekten. Aber auch die Erkenntnis, wie sehr sich die Bedeutung, die Assoziation dieser Worte im Laufe der Zeit verändert hat – und weiter verändern wird. Im Grunde haben ja *die Städter* das Land „erfunden“, wie auch die ersten Bergsteiger ja gerade nicht die Bauern waren, die denen zu Füßen lebten, sondern bürgerliche Existenzen aus der Stadt.

Dass sich Stadt und Land brauchen und voneinander profitieren, mitunter sogar *alternativlos*, zeigt das Beispiel München: Schon in wenigen Jahren ist dort „der Laden dicht“ – dann wird nur mehr etwas Neues gebaut werden können, wenn etwas anderes ersetzt, ergo abgebrochen wird. Einige durchaus schwerwiegende Folgen liegen ohne großes Nachdenken auf der Hand: Die Immobilienpreise und Mieten werden weiter steigen, vermutlich spürbar, Erweiterungen oder Neugründungen von Unternehmen beispielsweise werden schwierig – und ohne die Einbeziehung des Umlandes (in diesem Fall der „emm“ – Europäischen Metropolregion München) werden die Möglichkeiten innerhalb und für die Stadt sehr eingeschränkt. Geht diese Entwicklung „ungebremst“ voran, werden bestimmte „Gruppen“ von Menschen (junge Künstler etc.) keinen Platz mehr haben – es sei denn, sie erhalten subventionierte Bereiche, was irgendwann vielleicht ein wenig an einen Zoo erinnern könnte.

7 Micro und Macro – Oberbayern und Australien

Vieles kann man gar nicht wirklich planen – es muss geschehen. So auch bei einer Veranstaltung wie dieser. Denn erst wenige Wochen vor dem Symposium und rein zufällig lernte ich den ehemaligen Bürgermeister der kleinen oberbayerischen Gemeinde Weyarn kennen: Michael Pelzer. Ihn „schoben“ wir noch schnell ins Programm (ich verzichtete dafür auf mein geplantes „Intro“) und hörten einen überaus interessanten Vortrag über Bürgerbeteiligung und Ortsentwicklung. So erzählte er von der damaligen

und grundlegenden Entscheidung der Einwohner, dass sie gerne ein „Dorf“ bleiben möchten – was eben 30 km von München entfernt und direkt an der A8 gelegen gar nicht so einfach ist. Es verging laut Pelzer keine Woche, in der nicht ein Baumarkt, Supermarkt oder Investor für Wohnanlagen im Rathaus erschien. Sie alle wurden abgewiesen. Man förderte stattdessen das lokale Handwerk, unterstützte die Ortsteile und Weiler in ihrer Eigenständigkeit, schaute, dass viele kleine Landwirtschaften z. T. im Nebenerwerb (vielleicht ohnehin die Option der Zukunft?) leben können, dass gastronomische Angebote entstehen oder erhalten bleiben, man revitalisierte das Zentrum mit dem ehemaligen Kloster, baute generationenübergreifende Gebäude, die immer auch zum Großteil „öffentlicher Raum“ blieben oder diesen bildeten.



Abbildung 3: Knapp 25 Jahre lang war er Bürgermeister von Weyarn in Oberbayern: Michael Pelzer – der Experte für Bürgerbeteiligung und dörfliche Entwicklung (Quelle: designgruppe koop).

Besonders beeindruckend war sein ausführlich vorgestelltes Beispiel vom Schulneubau in den 1990er Jahren. Als der anstand, waren die ersten, die er fragte, wie dieser denn aussehen soll, die Kinder. Eigentlich ja naheliegend, aber vermutlich nicht unbedingt die Regel! Dann fragte man die Lehrer, die Eltern. Klar waren für die Kinder drei Prämissen: Die Schule solle im Grünen stehen, mit einer Wiese drum herum, es soll ein Wasser durchfließen und im Gebäude soll es hell und transparent sein, damit man

auch sieht, was die anderen machen. Mit diesen Vorgaben lud man fünf Architekturbüros ein – das Raumprogramm selbst war relativ klar, wie auch die Entscheidung der Gemeinde, die Klassenräume größer zu machen, als in den Standards festgelegt. Doch das Thema „Beteiligung“ ging weiter: Bei der Realisierung der Außenanlagen waren alle eingeladen mitzuhelfen. Jeden Freitagnachmittag wurde gemeinsam unter fachlicher Anleitung gebaut. Schüler, Lehrer und Eltern arbeiteten miteinander, sparten damit viel Geld und hatten Spaß. Vor allem aber gab und gibt es bis heute keine Form von Vandalismus oder Zerstörung an der Schule – was man selbst baut, macht man ungern kaputt. Neben allen verschiedenen Aspekten mentaler und gemeinschaftlicher Art wurde die Schule trotz größerer Räume und hochwertiger Ausstattung deutlich unter dem vom Land angesetzten Betrag realisiert. Damit wurde also auch noch gezeigt, dass besser und schöner nicht automatisch auch teurer sein muss. Im Gegenteil.

Beinahe diametral entgegengesetzt war die Ausgangsbasis eines Forschungsprojektes, das Prof. Laura Lee für die australische Regierung durchgeführt hatte. Und das, leider selten, mit ernstzunehmenden Mitteln, Möglichkeiten und entsprechendem „Mandat“. Einige Einblicke dazu bot sie ein paar Jahre zuvor auf der „Belgrad Design Week“. Sinngemäß ging es bei diesem Projekt um die Fragestellung, warum unabhängig von Satzungen, Vorgaben und Rahmenbedingungen in der Architektur so oft so Schlimmes herauskommt und dabei auch noch die Kosten in aller Regel überschritten werden. Was sie einerseits erforschte und empirisch an Erkenntnissen zusammenbrachte, entwickelte sie weiter und stellte es in einen größeren Rahmen. Der beispielsweise auch dazu führte, die Rolle von Design und Architektur nochmals zu betrachten und neu zu verorten. Heraus kam dabei ein Konzept zu einer „integrierten Design-Strategie“. Die hat sozusagen immanent und konstituierend alle Aspekte der Nachhaltigkeit in sich. Eine ganz wichtige Besonderheit (gemeinhin eher als Schwäche bezeichnet) sieht sie darin, dass Design genau zwischen den Bereichen (oder Welten) der Kunst und der Wissenschaft steht. Sie ist nicht *weder noch*, nicht beides zugleich, aber *vereint* vieles auf einzigartige Weise. So war bei ihrer Präsentation beispielsweise zu hören: Die Wissenschaft *erklärt* die Welt, die Kunst *befragt* sie – und Design *verändert* sie. Dabei verwendet sie den gleichen Begriff bzw. die gleiche Vorstellung des Begriffs „Design“ wie wir in unserem Büro auch: als gestaltende Disziplin, die vom Kommunikationsdesign über die Mode und Screendesigns bis hin zur Architektur geht. Sie vergisst dabei aber nicht, ebenfalls ein wesentlicher Teil des Ansatzes, die anderen „Stakeholder“ und stellt dabei jeweils den Menschen in den Vordergrund.

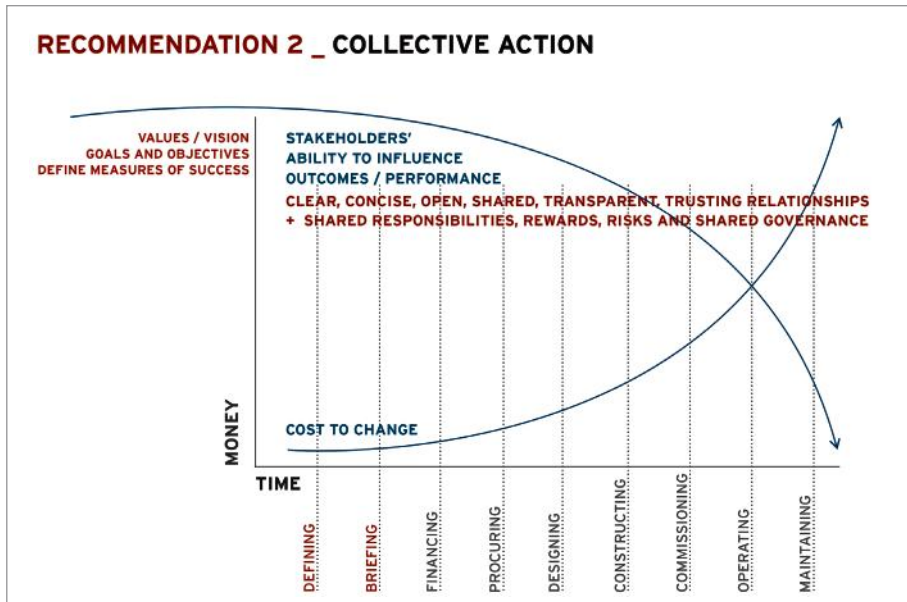


Abbildung 4: Hier sieht man, wie die Kosten (z. B. bei Bauvorhaben) für Änderungen mit dem Fortschritt entsprechend ansteigen – und wie der Einfluss von „Stakeholdern“ parallel abnimmt (Quelle: Laura Lee).

8 Das „Upside-down“ im Planungsprozess

Im Detail ging sie auf prototypische Planungsprozesse ein und lieferte damit das theoretische Grundmodell des praktisch ausgeführten und dies wiederum exemplifizierenden Beispiels der oberbayerischen Gemeinde Weyarn. Wie in der Abbildung aus ihrer Präsentation dargestellt, steigen nicht nur die Kosten (z. B.) im Baufortschritt – hinzu kommen noch die oft wenig(er) beachteten Stadien Unterhalt und Sanierung bzw. Rückbau – über die Zeit deutlich, sondern auch die bei eventuellen Änderungen. Parallel nimmt der Einfluss auf die Planung und Ausführung ab, was sich im Planungs- und Umsetzungsverlauf noch ergäbe, ist kaum mehr realisierbar, oder nur mit sehr hohem Aufwand / Kosten. Es ist ein wenig wie mit einem Tanker auf dem Meer, der langsam Fahrt aufgenommen hat. Investiert man aber im Vorfeld vergleichsweise wenig Zeit und Geld, was selten genug der Fall ist, und versucht intelligente Formen der Partizipation einzubauen, überlegt, wo und von wem Unterstützung hinzu kommen könnte (alles natürlich durch Haftungs- und Gewährleistungsfragen erschwert, mit zusätzlichen

Schnittstellen versehen, und trotzdem gibt es fast immer Wege), dann kann eben nicht nur die Qualität erhöht werden, sondern auch ein anderer Bezug, eine stärkere Bindung und Verantwortlichkeit erreicht und die Kosten dazu noch reduziert werden. Dazu müssten die Prozesse selbst teilweise erst entwickelt und gestaltet werden – für vieles aber gibt es bereits bewährte und sinnvolle Methoden und Techniken, die einfach „nur“ angewandt werden müssten. „Der kleinstmögliche Eingriff“ im Sinne Lucius Burckhardts wird leider oft recht falsch verstanden (Burckhardt, 2013). Und es tut natürlich weh, zusehen zu müssen, wie heute noch nach Prinzipien vergangener Jahrhunderte gedacht, gestaltet und gebaut wird – wohl wissend, dass dieses neu in die Welt gestellte ja für lange, sehr lange Zeiträume stehen wird und bestenfalls auch noch entsprechende (kontraproduktive) Dynamiken auslösen kann.

9 Die Architektur-Themen

Von interessanten Bauprojekten, besonders aber deren Entstehung, berichtete Florian Aicher. Er hatte in den 1990er Jahren mit Kollegen den Versuch gemacht, ein „Allgäu Haus“ zu entwickeln, das, mit bestimmten Variablen und Konstanten versehen, das viel und oft geforderte (selten aber nachvollziehbar begründbare) „alpenländische Bauen“ zeitgemäß interpretierte. Er beschäftigt sich seit vielen Jahren schon mit durchaus *praxisnahen theoretischen* Überlegungen und ist als Autor recht präsent. Vor allem dadurch hat er auch ins benachbarte Vorarlberg (Österreich) gute Kontakte und Einblicke – dort hat die Architektur schon seit den 1960er Jahren eine gänzlich andere Rolle, der Holzbau eine große Bedeutung und prägt mittlerweile in Summe die Landschaft und Region (von den vielen Architektur-Touristen erzählte auch Hans-Joachim Gögl in seinem Vortrag). Man könnte etwas pointiert sagen, im Allgäu fällt ein *schönes* Haus auf – und zieht nicht selten einiges an bemerkenswert negativen Reaktionen nach sich! – und in Vorarlberg fällt mittlerweile ein *hässliches* auf. Aicher hob besonders die Entwicklung einer kleinen Gemeinde im Bregenzerwald hervor, in der man sich z. B. auch um den „Geschosswohnungsbau“ bemüht und darum, ein belebtes Zentrum zu schaffen und zu erhalten. Dies alles lief und läuft mit beispielhaften Methoden der Bürgerbeteiligung, aber auch mit höchsten Ansprüchen an Material, Ästhetik und Funktion. Wobei eben, was bei Designthemen oft falsch verstanden wird, der demokratische Aspekt sich auf die Äußerung von Bedürfnissen, Optionen und Funktionen fokussiert – und nicht auf die Gestaltung oder deren Auswahl.

Dass ein Land, eine Landschaft, ein Ort es durchaus selbst in der Hand hat, sich seinen Raum – und seine Zukunft – selbst zu gestalten, machte Arno Ritter deutlich. Er leitete das „aut“ in Innsbruck/Tirol, das Forum „Architektur und Tirol“ mit Sitz in einer ehemaligen Brauerei neben dem Hauptbahnhof. Deshalb hatte sein Vortrag auch den quasi programmatisch-elementaren Titel „Tiroler Zukünfte“ – denn es gibt, mindestens potenziell, ja immer mehrere. Ist es das Dorf als Serviceeinrichtung für Touristen, als lebensfähiges Soziotop, als Ansammlung von Zweitwohnsitzen vermögender Personen oder als alpine Brache, die wieder der Natur übergeben wird? Es war „eine Polemik aus Empathie“, die von zahlreichen Seiten aus dem Buch „Vermessungen“ begleitet wurde, in dem grafisch schön aufbereitete statistische Daten zum Land Tirol zu sehen sind.

Dem folgte ein anderer Aspekt – denn eines ist auch klar: Gestalten will gelernt sein. Dabei geht es primär noch nicht einmal direkt und nur um die „Profession“ – nein, man muss zuerst überhaupt einmal diese „Gestaltbarkeit“ als solche verstehen. Und das sollten bereits die Kinder und die Jugendlichen, die so unendlich viel Energie und Kreativität, Mut und Intuition haben. Genau dies zu vermitteln, hat sich das „aut“ vorgenommen und auf eine wirklich großartige, bemerkenswerte Weise realisiert: mit dem „bildung – Kunst- und Architekturschule“. Ein Gebäude, dessen Autorschaft gar nicht mehr wirklich zu benennen ist, da zu viele gemeinsam an einem „kollektiven und offenen Entwurfsprozess“ beteiligt waren. So ging es auch mit der Namensfindung und dem visuellen Erscheinungsbild weiter. Nicht weniger wichtig als die – aus Holz realisierte – Architektur war aber vor allem der Standort, denn der sollte möglichst zentral und gut erreichbar sein. Ihn steuerte die Stadt Innsbruck bei, und zwar im „Rapoldipark“ unweit des Bahnhofes bestens gelegen. Ansonsten verzichtete man bewusst auf jede staatliche Förderung, um gänzlich frei und unabhängig bei der Umsetzung und Programmgestaltung zu sein. Was die anging, war das Credo: die Welt sehen, verstehen, begreifen wollen und an ihrer Gestaltung aktiv teilnehmen. Das „bildung“ soll einen Freiraum schaffen und bietet Kurse vom Malen über Architektur, Film und Fotografie bis zu Design. Besonders dabei ist, dass diese kostenlos sind. Schließlich soll es sich jeder leisten können, an der Welt mitzugestalten und seine Fähigkeiten weiterzuentwickeln.

10 Von den Bürgern zu den Bienen

Bei den Vorträgen im Kontext Architektur und Design fielen immer wieder die Begriffe Mitbestimmung, Partizipation, kollektive Entwurfs- und Entscheidungsprozesse, Schwarmintelligenz und so weiter. Dabei wurden nicht selten Termini aus dem Bereich der Bienen in einem metaphorischen Sinn verwendet. Nicht nur deshalb passte der „früher“ promovierte Chemiker und heutige Demeter-Imker Christian Sedlmair perfekt ins Programm. Wobei es ihm ja schon gereicht hätte, so meinte er eingangs, wenn die Teilnehmer nach seinem Vortrag zumindest wissen würden, dass Biene Maja eigentlich eine Wespe ist, denn Bienen sind gelb-braun. Aber letztlich ging es um die – doch recht elementare – Fragestellung, wie viel Individualität eine Gemeinschaft verträgt. Denn offensichtlich ist, dass unsere Form und das Ausmaß von (meist ohnehin nur noch „scheinbarer“) Individualität kaum mehr einen gesellschaftlichen Zusammenhalt, eine „Gemeinschaft(lichkeit)“ zulassen. Wie also sieht es bei den Bienen aus? Dort, wo das Individuum vor allem, so meint man, als Teil der Gemeinschaft existiert, aber eben nicht nur. Der Imker berichtete von durchaus unterschiedlichen Charakteren: Es gibt auch faule Bienen. Witzigerweise sind sie aber nicht weniger wichtig – sie erreichen vielleicht Blüten, die sich erst später am Tag öffnen und den „Fleißigen“ nicht zugänglich waren.

Nach einer grundlegenden Einführung zu diesen faszinierenden Tieren, ihren wechselnden Aufgaben und verschiedenen Zyklen, dem Leben im Stock (immerhin rund 10.000 Tiere) und der Imkerei ging es immer weiter ins Detail dieser beeindruckenden Lebensform. Wie beispielsweise die Thematik der Temperaturregulierung im Bienenstock – egal welche Temperatur außen herrscht, bei der Brut innen braucht es konstant 35° C. Hier muss jede Biene für sich entscheiden und handeln („heizen“ oder „kühlen“), dabei aber auch auf das von ihr ja mit beeinflusste „Ganze“ achten. Ähnlich interessant ist die Kommunikation bei der Nahrungssuche – der „Schwänzeltanz“ hat die letzten Jahre ja durchaus Karriere gemacht. Schließlich erklärte Sedlmair noch den Schwarmprozess der Bienen im Detail – die risikoreichste Phase im Leben eines Volkes und für uns eine *spannende Angelegenheit*, deren zentraler Aspekt ja ist: Wer entscheidet schließlich in einer nicht-hierarchischen Gemeinschaft? Und wie kann man in einer solchen Konstellation überhaupt zu einer Entscheidung kommen? Fakt ist nur, wer die Verantwortung dafür trägt: alle, und zwar ggf. mit ihrem Leben. Bienenvölker haben keine hierarchische Ordnung, aber die einzelnen Aufgaben sind klar definiert – bereits das ist, übertragen auf unsere Gesellschaft, eine schwer vorstellbare Alternative. Sie benut-

zen dabei ausgeklügelte Kommunikations- und Rückkopplungssysteme und haben effektive, dezentrale Entscheidungsprozesse, bei denen die Individualität der einzelnen Biene durchaus berücksichtigt wird. Und es werden auch alle versorgt, ganz unabhängig von ihrer Leistung. Die Bienen können ihre Reaktionen und Entscheidungsprozesse beschleunigen und optimieren – nicht zuletzt damit ermöglichen sie eine breitere Wissensvielfalt und die bestmögliche Anpassung auch an unvorhergesehene Veränderungen in der Umgebung.

11 Stadt sein ist auch keine Erfolgsgarantie

Wie schon beim Vortrag des Philosophen Clemens Bellut klar wurde, kann man Land nicht ohne Stadt denken, *vice versa*. Deshalb war es durchaus interessant, auch einen „Stadt-Vortrag“ zu haben – und einmal andere Probleme zu sehen. Prof. Brigitte Hartwig von der FH Dessau erzählte von dort. Ihr Intro war kurz und knapp: Egal welches Ranking, von Lebensqualität bis wirtschaftlicher Prosperität, Dessau ist immer letzter oder vorletzter. Leerstände, Abwanderung etc. sind die Folge, zudem ist die Bevölkerung überaltert. Die Hochschule liegt außerhalb des Stadtzentrums, Berührungspunkte gab es daher wenige – selbst die Studierenden fahren abends wieder „heim“ und leben nicht in der Stadt. Doch gerade wenn alles am Boden liegt und nichts mehr geht, gibt es wieder Möglichkeiten. Das ist vielleicht auch das Problem der schwachen, sich aber noch stark fühlenden Kommunen – in Dessau ist keiner mehr „heikel“, die Mieten sind zwangsläufig billig und Flächen verfügbar. So kam eine Gruppe um Brigitte Hartwig auf den Gedanken, doch in einem der leerstehenden Läden in der Innenstadt einen Shop zu eröffnen – in dem die Studierenden ihre Sachen verkaufen können. Das war bald realisiert und auch erfolgreich, die Konsequenz war eine weitere Idee: warum nicht auch ein Café daneben eröffnen? Auf diese Weise kamen die „Kreativen“ in die (Innen)Stadt, man nahm sich gegenseitig endlich wahr. Das ging weiter: Die Hochschule bekam von der Stadt ein großes, leerstehendes Gebäude zur Nutzung überlassen und erweiterte den Campus – es kommen Gäste von außerhalb, es entstehen kulturelle Angebote, und auf einmal gibt es wieder eine dezente positive Dynamik. Daraus entstand das Projekt „Vor Ort“. Letztlich aber ging dem schon lange die zentrale Fragestellung voraus: „Mit welchen Lehrangeboten und Formaten können Hochschulen in Städte hineinwirken, um voneinander zu profitieren und zukunftsfähig zu werden?“ Kein Wunder, dass es natürlich auch wieder direkt auf den Designstudiengang selbst Einfluss hatte – alles steht eben miteinander in Beziehung.

12 Gute Nachrichten sind die guten Nachrichten

Doch das sind sie leider nicht in der gängigen Praxis der Presse, da ist weiterhin die Schlechte die Gute. Man wird wiederum kein Psychologe sein müssen, um zu vermuten, dass ewige Skandale, Betrügereien und Steuerhinterziehungen (legale und illegale) etc. wenig motivieren und zu einer gewissen Frustration – oder in eine falsche Richtung – führen. Wenn „die da“ das und jenes machen und auch noch durchkommen, ja warum nicht auch ich. Bei „Stadt.Land.Schluss.“ sollten deshalb viele gute Ideen und gelungene Beispiele gezeigt werden, die Mut machen und auf den Gedanken bringen: „Was *die* können, schaffen *wir* doch auch!“. Dazu haben wir einen Pecha-Kucha-Kurzvortragsblock in das Programm eingebaut. Durch die überschaubare Länge der Vorträge (20 x 20 Sekunden) konnten eine ganz Menge von Themen gezeigt werden. Und dabei besonders auch Studierende und Jüngere ansprechen und einladen, beispielsweise ihre Abschlussarbeit zu präsentieren.

Es würde zu weit führen, das ganze Dutzend an „Pecha Kuchas“ auch nur kurz vorzustellen, einige seien aber exemplarisch erwähnt: Thomas Moser beispielsweise präsentierte die Initiative „Landluft“, ein Verein zur Förderung ländlicher Baukultur, der aus Österreich mittlerweile auch ins Allgäu „gelangte“ – eines der wichtigsten Projekte dazu ist der „Baukultur-Gemeindepreis“. Nina Hofer von der FHV in Dornbirn zeigte Einblicke in ihr Magazin „Glück, Glück“ das von Menschen in Vorarlberg handelte. Als quasi „Lokalmatador“ bot Dr. German Penzholz vom Landratsamt Ostallgäu eine Vorstellung, die Begeisterung auslöste. Das Thema war „Soziales Change-Management im ländlichen Raum – Bildungsregion Ostallgäu“, sein Vortrag unglaublich: was in 6 Minuten 40 Sekunden alles Platz hat. Ein Fazit von ihm: Auf dem Land fehlt es gerade an den kreativen (Quer-)Köpfen. Eine Trennung bei Tourismusregionen wie dem Allgäu in ein „Gebrauchsallgäu“ und eine Art „Dekobereich“ schlug Michael Schmölz vor – seine Abschlussarbeit handelte davon und zeigte einen interessanten, wenn auch politisch vermutlich problematischen Ansatz.

Max Zitzelsberger behandelte das Thema ländliche Architektur, insbesondere mit dem Blick auf Dorfstrukturen und Nachbarschaftsprojekte – besonders beeindruckend war der Hühnerstall aus „Holzziegelsteinen“. Vom „Feldhotel“ und dem „Feldhotel 2.0 auf Reisen“ berichtete Maya Kleber vom Stadtmarketing in Feldkirch (Vorarlberg), und Nicola Reiter präsentierte zwei „alpine Bücher“. In seiner unglaublichen Ruhe war

Robert Pfurtscheller, Architekt und Künstler aus Tirol, beispiellos – keine Hektik, nein, manchmal mussten alle warten, bis nach 20 Sekunden das nächste Bild kam. Er meinte, es hätte noch anderes gegeben, aber das reicht auch. Das war der Umbau eines Stadels in ein Wohnhaus. Wunderbar. Wieder mehr mit öffentlichen Bereichen hatte das Projekt „Michls Knie – Platz für Nachbarschaft“ von Florian Oberforcher zu tun. Er hat in Bregenz ein „Quartier“ wieder näher zusammenrücken lassen. Und Christina Steiniger vom büro nonconform aus Wien präsentierte beispielhafte Arbeiten und das Prinzip einer „Architektur vor Ort“. In Summe eben eine Vielfalt, eine Energie, eine Bild- und Wortmacht, die großartig war und wirklich alle begeisterte.

13 Vieles von dort hier nur in Kürze – weiter im Programm

Es ließe sich über jeden der Vorträge und Vortragenden noch viel erzählen – was den Rahmen hier sprengen würde. Deshalb werden einige, allerdings nicht weniger spannende, nur noch kurz erwähnt. Wie der des Regionalmanagers des Bezirks Reutte / Tirol, Mag. Mag. Günter Salchner. Er stellte den „Lechweg“ vor und zeigte anhand dieses Beispiels auf, was man erreichen kann, wenn touristische Destinationsentwicklung und Regionalentwicklung miteinander gedacht werden. Dann auf einmal wird der öffentliche Nahverkehr ausgebaut, findet eine Wertschöpfung statt, die „lenkende Wirkung“ hat, weil die Wanderer eben das Authentische, Ökologische und Nachhaltige suchen. Man trennt dann auch weniger in „Fremde“ (höflicher: Gäste) und „Einheimische“. Über die „Lechweg-Produkte“ wurde und wird versucht, dies über die Wertschöpfung beim Übernachten und Essen hinaus voranzutreiben. Mit dem Ziel, eine ökonomische Perspektive in einem Tal zu entwickeln, eine konstante Abwanderung zu bremsen, dabei aber die ökologischen Besonderheiten zu bewahren. Touristischen Ursprungs war auch der Vortrag „Tirol, 34 Destinationen und die Kuh im Dorf“ von Thomas Parth aus Innsbruck. Er ist Germanist, Theologe, Buchgestalter und Designforscher. Er hat, und es gibt kaum etwas Schlimmeres, Aussagen aus Corporate Design-Manuals und touristischen Leitbildern, die „Markenkerne“ der heute weitgehend zentralisierten Tourismusverbände, der jeweiligen Realität gegenübergestellt. Kurzum: Das sollte man besser nicht! Es entsteht eine Realsatire, wenn hier die Geschichte glorifiziert und identitätsstiftend hervorgehoben wird, während die ortsbildprägenden, historischen Gebäude verfallen, und man fragt sich wirklich, ob die Autoren das Geschriebene selbst glauben und mit tatsächlich offenen Augen durch die Welt gehen?

„Wie die Moderne auf das Land kam“, zeigte Kurt Höretzeder, Grafiker aus Scheffau in Tirol. Für ihn, aber eigentlich die ganze Bevölkerung, wurde das bei der Umstellung des Designs von „Zipfer Bier“ offensichtlich und *physisch* spürbar. Oder vielleicht auch erst beispielhaft bewusst – in den 1970er Jahren ersetzte man die klassische, alte und gewohnte Marke, das aus einer gebrochenen Schrift („Fraktur“) gesetzte Zeichen durch eine Groteskschrift. Auf einmal sah die Brauerei ein wenig aus, als würde sie zur Olympiade 1972 in München gehören. Bei seinem Vortrag „Grafikdesign und Provinz – auf Spurensuche nach einer anderen, einer ruralen Moderne im Design“ war es fast ein wenig so, wie bei dem Spruch „man könne an einem Hosenknopf das Universum erklären“ – dies gelang ihm bildreich und bemerkenswert eben gewissermaßen mit einer Flasche Bier und seiner Tiroler Heimat. Von dort wechselten wir mit Hans-Joachim Gögl nach Vorarlberg, der „Vorzeigeregion“ des Alpenraums. Er wirkt dort als freier Kurator und hat eine ganze Reihe bemerkenswerter Veranstaltungen konzipiert und realisiert. Dazu gehören die „Tri“, ein internationales Symposium für energieeffiziente Architektur, wo er zwanzig Jahre lang die Programmleitung innehatte. Oder die „VLOW!“, ein Festival, das in den Bereichen Kommunikation, Design und Architektur agiert. Besonders bemerkenswert sind sicherlich die „Tage der Utopie“. Das ist ein jeweils einwöchiges Symposium, das sich mit gesellschaftspolitischen Zukunftsentwürfen auseinandersetzt. Es wurde 2011 mit dem Österreichischen Staatspreis für Erwachsenenbildung ausgezeichnet. Neu sind die „Montforter Zwischentöne“, wo auch neue Formate entwickelt wurden – so kann man sich ein Kammerorchester zu sich nach Hause holen. Am Beispiel des weithin bekannten „werkraum bregenzwald“ erzählte er noch eines der Erfolgsgeheimnisse für erfolgreiche Entwicklungen: die Verbindung, die Kombination von Vorhandenem und Wissen / Können von „außen“. Der alle drei Jahre dort veranstaltete Wettbewerb „Handwerk+Form“ macht dies exemplarisch vor: Designer aus dem In- und Ausland werden aufgefordert, Entwürfe zu machen, die aber von Handwerkern im Bregenzwald gefertigt werden müssen.

Mag. Markus Hanzer ist Designer, Autor und Unterrichtender und sprach in seinem Vortrag „Urbanicons“ darüber, was Gestaltung zur Lebensqualität eines urbanen Raums beitragen kann. Überhaupt schon: Wer bringt mit welchem Recht etwas in Form? Und wer ist dann bereit, die Verantwortung dafür zu übernehmen? Bemerkenswert war aus seiner Sicht – und man kennt dieses Phänomen selbst vermutlich –, wie scheinbar perfekt geplante Platzgestaltungen von den Menschen nicht angenommen oder sogar zerstört werden, manche „Brachen“ oder Provisorien aber belebt und beliebt sind. Und es Proteste eher gibt, wenn man sie dann „richtig“ bebauen und „gestalten“ will. Man braucht nur an das Tempelhofer Feld in Berlin zu denken – es scheint dort zu genügen, Menschen ein-

fach Raum zu geben. Auch für Hanzer sind die Begriffe Stadt und Land dabei weniger relevant als die Begriffe Zentrum und Peripherie. Und Zentren kann es überall geben.

Den Abschluss machte der „Großmeister des politischen Designs“, Prof. Ruedi Baur aus Paris mit dem Vortrag „Die Stadtratten und die Feldratten. Eine Geschichte für den Schluss.“ – er hätte auch alleine problemlos den Vormittag füllen können. Neben aktuellen Projekten schlug er den großen Bogen von Syrien und Griechenland (der Wiege der Demokratie) über Armut und Reichtum bis zu den Lügen von Fifa und Volkswagen. Innerhalb diesem war auch der passende Rahmen für ein Thema, das seine Arbeit seit Jahren entscheidend mit prägt: die Vielsprachigkeit. Aber auch das Klimaschutz-Projekt „100 Punkte“, das in Vorarlberg gescheitert ist und (oder weil) dessen Dimension letztlich bis ins unmittelbar Politische gereicht hätte, wurde vorgestellt. Regionale Identitäten sind fast konsequent ein weiteres wichtiges Arbeitsfeld für ihn und seine beiden Büros – das Projekt „Ré-écrire Nègrepelisse“ hatte dies bemerkenswert illustriert: So viele Schilder wie möglich sollten dort im öffentlichen Raum der kleinen Ortschaft durch selbst gestaltete, gemalte, geschriebene und erstellte ersetzt werden – und damit nicht nur das Erscheinungsbild des Dorfes verändern, sondern auch das Bewusstsein, die Verantwortlichkeit und das Mitgestalten-wollen der Menschen dort. Was auch gelang – zumindest bis zur Abwahl des Bürgermeisters.



Abbildung 5: Abschlussvortrag von Prof. Ruedi Baur, der für Referent und Publikum leider auch nur 45 Minuten lang war (Quelle: designgruppe koop).

14 Vom Sollen zum Wollen

Von der Absicht zur Handlung. Das ist eine zentrale Frage: Wie kommt man vom „Sollen“ zum „Wollen“? Vom Konjunktiv zum Imperativ? Wir haben letztlich (auch wenn es überall noch viel zu erforschen gibt) im Kern kein *Erkenntnis*-, sondern ein *Umsetzungsproblem*. Deshalb braucht es wirklich neue Ideen und Konzepte – was ja eine der „Kernkompetenzen“ von Gestaltern wäre. Dazu gehört auch das Vermitteln von Alternativen, also ein „wie könnte das dann aussehen, sich anfühlen“, nur eben in anderen Bereichen, größeren Kontexten als es die (professionellen) Gestalter meist sehen und leben. Deshalb stand und steht die Transdisziplinarität bei „Stadt.Land.Schluss.“ so sehr im Vordergrund. Denn im Grunde habe ich alle Disziplinen verstanden: Wirkliche Erkenntnisse sind nur mehr interdisziplinär zu gewinnen. Und, das kommt noch erschwerend dazu, ist erst recht eine anstehende, höchst wichtige Aufgabe für die Gestalter, zu denen hier immer die Designer aller Couleur, Architekten und Städteplaner, Landschaftsplaner etc. gezählt werden: Wenn das „reine Wissen“ vielleicht gar nicht so sehr das Problem ist, wie bringen wir uns alle dazu, intelligenter, nachhaltiger, verantwortungsvoller, mitfühlender zu handeln? Kann die Energie, die (für den Auftraggeber zumindest) so erfolgreich in Marketing und Werbung gesteckt wird, im Industriedesign in die Forschung etc. auch auf eine Art und Weise verwendet werden, die allen dient? Deshalb sollten bei Gestaltungsaufgaben bestenfalls mehr Perspektiven zusammenkommen. Aber auch die Disziplinen selbst werden sich wandeln müssen, wie beispielsweise die Architektur mehr und mehr vom (*reflexhaft* neu) „Bauen“ zum „Nutzen“ kommen wird, also das Zusammenbringen von vielleicht auch nur temporärem Bedarf und Bestand. Es ist ja verrückt, wie viel Leerstand es gibt und wie viel gleichzeitig neu gebaut wird, wie viel „Statisches“ noch für sich wandelnde „dynamische“ Anforderungen entworfen wird. Designer wiederum sind Spezialisten im Visualisieren, im Kommunizieren, im Neu-Denken und Lösen von Aufgaben – die bestenfalls gesellschaftsrelevant sind und möglichst vielen dienen.

In Summe bleiben ein paar Aspekte, die das Symposium „Stadt.Land.Schluss.“ genauso betreffen, wie jeden einzelnen von uns, wie jeden Ort. Da ist zum einen gleich die Frage, wer gestaltet denn eigentlich das Leben hier auf dem Land? Die Kommunalpolitik, die Bürgermeister? Die Landkreise? Die Bauträger? Die Firmen? Die Landwirte? Vielleicht sogar an manchen Stellen wirkliche, richtige, „echte“ Gestalter? Und wo treffen denn Gemeinderat, Schüler, Landwirte, Unternehmer, „Bürger“ zusammen? Wo formulieren sie denn ihre gemeinsamen Bedürfnisse, ihre Vorstellungen und Wünsche

einer lebenswerten Zukunft? Wo wird Bürgerbeteiligung gelebt? Deshalb ist es eben so wichtig – und höchst unüblich – dass auf der Bühne und im Publikum viele verschiedene Personen, Positionen und Funktionen zusammenkommen. Gestalter denken meist in „Optionen“, Politiker eher in „Restriktionen“ – wichtig ist, dies voneinander zu wissen und zu verstehen, woher und warum das kommt.

Diese *Gestaltbarkeit* müsste bewusster wahrgenommen werden – es ist eben alles nicht gottgegeben, im Gegenteil. Der Mensch hat das Ruder ganz in die Hand genommen. Doch darin steckt natürlich auch eine Chance. Wenn die Welt (*von uns*) gestaltet ist, wir sie kontinuierlich (weiter)entwerfen, evoziert das doch gerade den Gedanken: Wir könnten, wir müssten sie besser gestalten! Besser im Sinne von gerechter, schöner, nachhaltiger, fairer, barriereärmer. Seit vielen Jahren schreibe ich über die Dimension von Design, unterrichte sie jungen Studierenden – dies weniger im Entwerfen einer politischen Designtheorie wie Friedrich von Borries es kürzlich tat (Von Borries, 2016) (was auch wichtig ist!), sondern eher in einem sehr praktischen, sich einmischenden Sinn – und damit eben wieder zutiefst politischen. Es gilt, den Möglichkeitssinn wiederzuentdecken, die Lust am Gestalten und den Blick auf einen anderen Ertrag, der sich nicht mehr nur in Euro ausdrücken darf. „Rendite“ ist legitim, aber kann den Blick schnell verstellen. Wäre das nicht so, würden wir beispielsweise in Deutschland viel mehr in unsere Kinder investieren. Nicht um mehr aus ihnen *herauszuziehen*, sondern um ihnen mehr zu geben. Zeit, Raum, Aufmerksamkeit – kaum etwas würde sich vermutlich, paradoxerweise auch ökonomisch, in jeder Hinsicht *auszahlen*.

Eigentlich war „Stadt.Land.Schluss.“ gar nicht wirklich „auf Dauer“ geplant und angelegt. Scherzhaft haben wir im Vorfeld einmal gesagt, man müsste es alle 18 Jahre wiederholen – dann sieht man wenigstens auch eine Entwicklung. Aber im Grunde wären wir ja schon glücklich gewesen, wenn es dieses eine Mal klappt. Doch während der drei Tage war eines klar: Es muss weiter gehen! Sicherlich nicht jedes Jahr, das ist nicht zu schaffen und wäre vielleicht auch gar nicht sinnvoll, aber alle zwei müsste machbar sein.

Mittlerweile gab es bereits eine Folgeveranstaltung im November 2017 mit der übergreifenden Fragestellung „Kann man ein gutes Leben gestalten?“. Dies natürlich wiederum mit dem Fokus auf den ländlichen Raum und die Möglichkeiten einer Gestaltbarkeit im weitesten Sinn. 2019 wird es mit einem dritten Symposium weiter gehen – der Termin steht bereits fest: vom 16. bis 18. Oktober. Dabei ist das zentrale Thema „social design“, was es heißen könnte, was es verändern könnte. Dies alles mit der Einsicht, das

die wahren social designer eigentlich ganz anders heißen: nämlich Bürgermeister, Landrat und Vorstandsvorsitzender.

Literaturverzeichnis

- Aicher, F. (2015):** Alpenländisches Bauen, Vortrag zum Stadt.Land.Schluss.-Kongress am 7. Oktober 2015 in Marktoberdorf, S.477.
- Baur, R. (2015):** Die Stadtratten und die Feldratten. Eine Geschichte für den Schluss, Vortrag zum Stadt.Land.Schluss.-Kongress am 9. Oktober 2015 in Marktoberdorf, S. 484.
- Bellut, C. (2015):** Wie die Stadt das Land erfunden hat. Vortrag zum Stadt.Land.Schluss.-Kongress am 8. Oktober 2015 in Marktoberdorf, S. 473.
- Burckhardt, L. (2013):** Der kleinstmögliche Eingriff. Berlin: Martin Schmitz Verlag, S.487.
- Gögl, H.-J. (2015):** Landschaft und Region, Vortrag zum Stadt.Land.Schluss.-Kongress am 8. Oktober 2015 in Marktoberdorf, S. 477.
- Hanzer, M. (2015):** Urbanicons, Vortrag zum Stadt.Land.Schluss.-Kongress am 8. Oktober 2015 in Marktoberdorf, S. 483.
- Hoeretzeder, K. (2015):** Wie die Moderne auf das Land kam, Vortrag zum Stadt.Land.Schluss.-Kongress am 7. Oktober 2015 in Marktoberdorf, S. 483.
- Pelzer, M. (2015):** Was Weyern kann, Vortrag zum Stadt.Land.Schluss.-Kongress am 7. Oktober 2015 in Marktoberdorf, S. 473.
- Ritter, A. (2015):** Tiroler Zukünfte, Vortrag zum Stadt.Land.Schluss.-Kongress am 7. Oktober 2015 in Marktoberdorf, S. 478.

Verzeichnis der Autoren

Adams, Isabel: M. Sc. Agribusiness, geb. 1989, Studium an der Fachhochschule für Wirtschaft und Umwelt Nürtingen und an der Universität Hohenheim. Doktorandin an der Forschungsstelle für Genossenschaftswesen der Universität Hohenheim.

Alfken, Christoph: Dr. rer. nat., geb. 1984, Diplom-Wirtschaftsgeograph. Mitarbeiter beim Regionalverband Ruhr im Referat Regionalentwicklung, Studium der Geographie an der Leibniz Universität Hannover und der Wirtschaftsuniversität Wien (Diplom, 2011), Promotion an der Leibniz Universität Hannover (2016). Forschungsinteressen: Kreativwirtschaft, Regionalentwicklung, GIS und Regionalstatistik.

Biermann, Ulrike: B. A., geb. 1990, Junior Consultant bei Georg Consulting Immobilienwirtschaft, Regionalökonomie.

Bülow, Christian: Dr. rer. nat., geb. 1983, Studium Magister Geographie mit den Nebenfächern Politikwissenschaft und Amerikanistik (2003–2011) an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald und der Baltischen Föderalen Universität Kaliningrad, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Regionale Geographie des Institutes für Geographie/Geologie der Universität Greifswald (seit 2011), Mitglied im interdisziplinären Forschungskonsortium „Think Rural!“ der Universität Greifswald, Autor von verschiedenen Fachpublikationen zur Entwicklung ländlicher Räume (insbes. in Mecklenburg-Vorpommern).

Doluschitz, Reiner: Prof. Dr. sc. agr., geb. 1956, Professor für Landwirtschaftliche Betriebslehre an der Universität Hohenheim, Fachgebiet Agrarinformatik und Unternehmensführung, Leiter der Forschungsstelle für Genossenschaftswesen an der Universität Hohenheim; Direktor Food Security Center Universität Hohenheim; Prodekan der Fakultät Agrarwissenschaften; Mitglied des Agroscope Scientific Board, CH; Mitglied des Kuratoriums der Raiffeisen-Stiftung, Mitglied des Stiftungsrats der Genossenschaftlichen Stiftung für Entwicklungszusammenarbeit GESTE-Baden-Württemberg; Mitglied des Aufsichtsrats der Volksbank Göppingen, Vorsitzender des Kuratoriums des Wissenschaftsfonds der Qualität und Sicherheit GmbH, Bonn.

Engstler, Martin: Prof. Dr. rer. pol, geb. 1965, Professor für Dienstleistungsmanagement an der Hochschule der Medien (HdM) in Stuttgart (seit 2010), Studiendekan des

Bachelorstudiengang Wirtschaftsinformatik und digitale Medien (seit 2011) sowie des Masterstudiengangs Wirtschaftsinformatik (seit 2015), Co-Leiter des Institut für Kreativwirtschaft IKW (seit 2010) bzw. des Forschungsleuchtturms Creative Industries and Media Society CREAM (seit 2016) am Institut für Angewandte Forschung IAF der HdM, Projekt- und Forschungsgruppenleiter am Fraunhofer-Institut für Arbeitswirtschaft und Organisation (IAO) (1997–2009) bzw. am Institut für Arbeitswissenschaft und Technologiemanagement (IAT) der Universität Stuttgart (1992–1997), Sprecher der GI-Fachgruppe Projektmanagement (seit 2013), aktuelle Forschungsinteressen: ökonomische Bedeutung der Kreativwirtschaft sowie deren Wechselwirkungen mit anderen Industriezweigen, Gestaltung zukünftiger Dienstleistungsprofile, Management vernetzter Wertschöpfungsstrukturen, Projekt- und Innovationsmanagement, Change Management, Herausgeber, Autor bzw. Co-Autor von über 100 Veröffentlichungen zum Projekt-, Dienstleistungs- und Innovationsmanagement, u. a. Initiator und Co-Autor der seit 2012 jährlich durchgeführten Studienreihe „Trendbarometer Kreativwirtschaft Baden-Württemberg“, Referent auf zahlreichen nationalen und internationalen Fachtagungen.

Gollner, Sabine: B. Arch., geb. 1968. Als Impulsstrategin führt sie Projekte im Schnittbereich von Architektur und Stadtplanung, Film und Kunst durch, mit Schwerpunkt Partizipation. Freischaffend tätig als Film-, App und Medienproduzentin, sowie in Öffentlichkeitsarbeit, Regionalentwicklung und Leerstandsmanagement. Nach Abschluss ihres Architekturstudiums in Newcastle upon Tyne und einer Ausbildung in Fernseh- und Filmproduktion betrieb sie von 1996 bis 2011 die interdisziplinäre Multimediafirma „It’s About Time Productions“ in Birmingham, UK. Sie war viele Jahre als Dozentin für freies Zeichnen und Aktzeichnen an der University of Central England tätig. 2011 zog sie zurück nach Deutschland und gründete die Kreativagentur „It’s About Time“. Ihr Kulturtourismus- und partizipatives Stadtentwicklungsprojekt QR-Tour Bad Berneck und Goldkronach (www.qr-tour.de) erhielt beim ADAC Tourismuspreis Bayern 2016 den zweiten Platz. 2016 Erstellung Integriertes Stadtentwicklungskonzept für Bad Berneck, mit Coopolis, Berlin. 2017 Initiierung eines Coworking Spaces im Fichtelgebirge, die ‚Schaltzentrale‘, im Auftrag des Amts für Ländliche Entwicklung. Gründerin und Vorsitzende der KÜKO: Künstlerkolonie Fichtelgebirge e. V., einer preisgekrönten kreativwirtschaftlichen Netzwerkinitiative für den ländlichen Raum. www.kueko-fichtelgebirge.de

Hesse, Corinna: M. A. (Musikwissenschaft, Kunstgeschichte, Germanistik), geb. 1968, Kulturjournalistin, Medienproduzentin, Autorin und Verlegerin (Silberfuchs-Verlag),

Sprecherin der Kreative MV (Netzwerk für Kultur- und Kreativwirtschaft Mecklenburg-Vorpommern) und Vorstandsmitglied der Kreative Deutschland (Bundesverband der Kultur- und Kreativwirtschaft). Arbeitsschwerpunkte: mediale Wissensvermittlung, Fortbildung für Kreativschaffende, Kreativwirtschaft im ländlichen Raum.

Hinz, Antje: Mag. Artium (Musikwissenschaft, Journalistik, Slawistik), geb. 1970, Wissenschaftsjournalistin, Wissensdesignerin, Medienproduzentin, Verlegerin, Speakerin, Moderatorin, Initiatorin und Betreiberin des multimedialen Medien- und Branchenportals MassivKreativ (seit 2015) über die Kultur- und Kreativwirtschaft mit über 100 Artikeln und Filmen über Kreativität und Kulturwandel, Cross Innovation und soziale Innovationen, Künstlerische Interventionen, Stadt- und ländliche Entwicklung; Impulsvorträge, Kreativ-Workshops, Interviews, Moderation, Dokumentation von Tagungen und Kongressen, u. a. für IHKs, Wirtschaftsförderungen, Kreativwirtschaft und Universitäten, z. B. TU Dortmund / SFS, Ecce – European Center For Creative Economy; Mitbegründerin im Silberfuchs-Verlag, Labor Für Gesellschaftliche Wertschöpfung in Hamburg und Mecklenburg-Vorpommern (seit 1995); Zentralredaktion, Konzeptentwicklung und Gestaltung von KulturLandschaftsRouten in Westmecklenburg und Koordination der fünf Fokusregionen im Rahmen eines Leitprojektes im Auftrag der Metropolregion Hamburg (2016–2018); Kuratorin eines Ausstellungsprojektes zum lebendigen, immateriellen Kulturerbe der UNESCO in Zusammenarbeit mit dem Hamburger Büro Impuls-Design (seit 2016); Bloggerin für das Wirtschaftsmagazin Impulse (seit 2015); zuvor 1995–2005: freiberuflich als Rundfunkjournalistin, Moderatorin, Feature-Autorin und Reporterin für ARD, Deutschlandfunk sowie Deutschlandfunk Kultur (früher Dradio Kultur) tätig; 1996–1998: Diplomaufbaustudiengang Kulturmanagement an der Hochschule für Musik und Theater Hamburg; 1994–1995: Presse- und Öffentlichkeitsarbeit für Reihe NDR-Kammerkonzerte; 1993: Presse- und Öffentlichkeitsarbeit für das Schleswig-Holstein-Musik Festivalorchester in Salzau sowie Tourneebegleitung nach Wien, Rimini und Santander; 1989/90: Hörfunkvolontariat beim Staatlichen Komitee für Rundfunk der DDR (1989/90), zahlreiche Nominierungen und Hörbuchpreise, u. a. 2008 Jahrespreis der Deutschen Schallplattenkritik, 2012 Bundespreis Kultur- und Kreativpiloten Deutschland, 1995 Wissenschaftspreis der Stiftung Mitteldeutscher Kulturrat Bonn für Magisterarbeit „Zum Problem der Akustischen Kunst am Beispiel der Hörstücke von Georg Katzer“.

Höllén, Max: M. A. Wissenschaftlicher Mitarbeiter und Forschungsassistent am iuh – Institut für Unternehmerisches Handeln der Hochschule Mainz. Forschung und Lehre in den Disziplinen Unternehmertum, Businessplanung und Cultural Entrepreneur-

ship. Promotionsprojekt zu Finanzierung und Förderung von Gründungen in der Kultur- und Kreativwirtschaft. Duales Studium Public Administration (Allgemeine Verwaltung, B. A.) und gehobene Beamtenlaufbahn (Regierungsinspektor) beim Land Rheinland-Pfalz, im Anschluss Masterstudium Kulturwissenschaft und Kulturmanagement am Institut für Kulturmanagement der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg. Projekt- und Kulturmanager für die Volkshochschule Stuttgart, u. a. inhaltliche Konzeption der Frühjahrstagung großstädtischer Volkshochschulen zum Thema Learning Cities. Kreativmanagement für einen Comiczeichner, Illustrator und Spielentwickler. Selbstständige Tätigkeit als Kulturmanager und Cartoonist, Comiczeichner und Karikaturist.

Konrad, Elmar D.: Prof. Dr. rer. pol., geschäftsführender Leiter des iuh – Instituts für Unternehmerisches Handeln der Hochschule Mainz. Interdisziplinärer Professor für Allgemeine BWL, insbesondere unternehmerisches Handeln und Existenzgründung, für die Fachbereiche Technik, Gestaltung und Wirtschaft. Wissenschaftlicher Projektleiter des hochschulübergreifenden Gründungsbüros Mainz. Studium Wirtschaftsingenieurwesen sowie angewandte Kulturwissenschaft an der Universität Karlsruhe (dem heutigen Karlsruhe Institute of Technology). Wissenschaftliche Forschungs- und Lehrtätigkeiten am Institut für Angewandte Betriebswirtschaftslehre und Unternehmensführung und am Zentrum für Angewandte Kulturwissenschaft. In seiner Dissertation verband er die Bereiche Unternehmertum und Kulturarbeit und promovierte im Jahr 2000 zum Thema Kulturunternehmertum. Forschungsfokus und intensive Publikationstätigkeit im Bereich Cultural Entrepreneurship (u. a. zu Erfolgsfaktoren in der Kulturarbeit, Einfluss von Netzwerken im Kultursektor, Finanzierungsstrukturen und Unternehmertum in der Kultur- und Kreativwirtschaft). Von 2007 bis 2010 Initiator und Leiter des Fachs Kulturarbeit und Kreativwirtschaft der Technischen Universität Dortmund. Mitherausgeber der Edition Kreativwirtschaft im Kohlhammer-Verlag Stuttgart. Lehrbeauftragter an verschiedenen akademischen Einrichtungen für die Bereiche Cultural Entrepreneurship, Arts Management, Business-Planning in Creative Industries. Initiator und bis 2016 Leiter des Arbeitskreises Cultural Entrepreneurship im Förderkreis Gründungs-Forschung e. V. Seit 2017 Mitglied des Sprechergremiums der DENKFABRIK Gründerhochschulen.

Koop, Andreas: Dipl.-Designer (sfg) und Master of Advanced Studies (MAS), geb. 1970. Gründer und Inhaber der designgruppe koop (seit 1995); das Büro erhielt 50 nationale und internationale Auszeichnungen für seine Arbeiten. Seit 2002 Lehraufträge an verschiedenen Hochschulen in Deutschland und Österreich. Seit 2008 Kolum-

nist für das Designmagazin „Novum“. 2010 Initiierung der Buchreihe „design|er|leben“ für den österreichischen Designverband designaustria (und Autor zahlreicher Monographien). 2015 Konzeption und Durchführung des (ersten) transdisziplinären Symposiums „Stadt.Land.Schluss.“; seit 2016 Fachbeirat beim „Bundespreis ecodeign“. 2016/17 Mitglied des Entwicklungsteams zur Neukonzeption der Designstudiengänge an der FHV in Dornbirn. Mitglied in verschiedenen Juries und Kommissionen zur Bewertung von BA- und MA-Arbeiten. Im Rahmen von Designforschungsprojekten entstanden Bücher wie das Standardwerk „NSCI – das visuelle Erscheinungsbild der Nationalsozialisten 1920–1945“ und am Institut „Design2context“ von Ruedi Baur an der ZHDK in Zürich „Die Macht der Schrift – eine angewandte Designforschung“. Vertreter eines ökologischen und „werte-orientierten Designs“.

Lange, Bastian: Dr. phil., geb. 1970, ist Stadt- und Wirtschaftsgeograph. Seine Forschungstätigkeit konzentrierte sich in den letzten Jahren zum einen auf Fragen der Wertschöpfung in Kreativ-Märkten. Zum anderen forscht er zur Rolle von sozialen Orten in offenen Produzentennetzwerken und die damit einhergehende Funktion dieser sozialen Orte für offene Innovationsprozesse mit Institutionen, Zivilgesellschaft und kleineren und mittleren Unternehmen sowie Großkonzernen. Seit 2014 ist Bastian Lange Mitglied im BMBF-geförderten Forschungsverbund COWERK und befasst sich mit Postwachstumsstrategien offener Werkstätten. Bastian Lange ist Mitglied im Verband der Geographen an Deutschen Hochschulen (VGdH), Mitglied des Georg-Simmel-Zentrums für Metropolenforschung der HU Berlin, im Editorial Board der Zeitschrift *International Journal for Creative Industries*, seit 2013 nominiertes Mitglied im Auswahlgremium der staatlichen schwedischen Forschungsförderung Formas und im Jahr 2016 in der Jury der Wiener Wirtschaftsförderung. Er hatte 2011–2012 eine Gastprofessur an der Humboldt Universität zu Berlin inne. Er hat in Marburg und Edmonton Geographie, Ethnologie und Stadtplanung studiert und an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main, Institut für Geographie, 2006 promoviert. Das Interesse der Dissertation richtete sich auf die Frage, wie junge Unternehmen und Kreativszenen städtische Orte aneignen und umdeuten. Damit konnte gezeigt werden, wie sich Positionierungen in sozialen Netzwerken erklären und wie diese jungen kulturellen Unternehmer Zugangsstrategien zu neuen Märkten erschließen.

Liebmann, Sandra: M. Sc., geb. 1990, Studium Bachelor of Science in Geographie mit Nebenfach Soziologie an der Ruprecht-Karls-Universität in Heidelberg (2010–2013), Master of Science in „Tourismus und Regionalentwicklung“ an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald (2013–2016), Beauftragte für den ÖPNV im Landratsamt Starnberg (seit 2016).

Mayer, Marius: Prof. Dr. rer. nat., geb. 1982, Juniorprofessor für Wirtschaftsgeographie und Tourismus an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald. Diplom-Studium der Wirtschaftsgeographie, Betriebswirtschaftslehre und Sozial- und Wirtschaftsgeschichte an der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) München. Promotion zum Dr. rer. nat. an der Julius-Maximilians-Universität (JMU) Würzburg. Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der LMU, der Eidgenössischen Forschungsanstalt Wald, Schnee und Landschaft (WSL) in Birmensdorf/Zürich sowie der JMU. Forschungsinteressen und Arbeitsgebiete: Wirtschaftsgeographie, besonders Freizeit-, Tourismus- und Schutzgebietsforschung, Umwelt- und Regionalökonomie, Innovations- und Diffusionsforschung. Räumliche Schwerpunkte: Deutschland, Mitteleuropa, Alpen, Schutzgebiete, ländliche Räume.

Mittenzwei, Max: B. Sc., geb. 1993. Studium der Geographie 2012–2015 an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, seit 2015 Masterstudent Tourismus und Regionalentwicklung. Arbeit am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeographie seit 2013.

Mörgenthaler, Lutz: geb. 1984, Studium Mediapublishing (B. A.) an der Hochschule der Medien (HdM) in Stuttgart; seit 2013 akademischer Mitarbeiter am Institut für Kreativwirtschaft (IKW) bzw. des Forschungsleuchtturms Creative Industries & Media Society (CREAM). Seit 2016 Forschung mit den Schwerpunkten Strukturwandel und wirtschaftspolitische Förderung der Kreativwirtschaft im ländlichen Raum, Netzwerkkonzepte zur Förderung von Innovationen in der Verlagsbranche und die Förderung und Entwicklung der Kreativwirtschaft im Donaauraum, Co-Autor von zahlreichen Beiträgen zur Kreativwirtschaft.

Mossig, Ivo H.: Prof. Dr., geb. 1969, Professor für Humangeographie mit dem Schwerpunkt Wirtschafts- und Sozialgeographie an der Universität Bremen. Forschungsschwerpunkte: Globalisierung und zwischenstaatliche Interdependenzen, Kultur- und Kreativwirtschaft, Clusterevolution, Einzelhandel und die Entwicklung innerstädtischer Geschäftszentren. Auszeichnungen: Dissertationspreis des Verbandes der Geographen an Deutschen Hochschulen (VGDH) 1999/2000, Edwin-von-Böventer-Preis der Gesellschaft für Regionalforschung (GfR) 2000 sowie Berninghausenpreis für ausgezeichnete Lehre und ihre Innovation 2010. Mitglied im Netzwerk Lehren – Das Bündnis für Hochschullehre.

Müller, Andreas: Dr., geb. 1978 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Geographie der Universität Bremen in der Arbeitsgruppe Wirtschafts- und Sozialgeo-

graphie. Forschungsschwerpunkte: Markenführung von Städten und Regionen (Place Branding), Motive der Binnenmigration hochqualifizierter Beschäftigter in Deutschland sowie die Analyse der Wahrnehmung der städtischen Umwelt mittels 3D-Video (Virtual Urban Walk 3D).

Müller, Sophia: Geographin M. Sc., geb. 1989, Wander- und Kulturreiseleiterin, Honorarkraft für Fördermittelakquise in der interkulturellen Bildung. Bachelorstudium der Ethnologie (2009–2013) an der Universität Leipzig und Masterstudium der Geographie mit Fachrichtung Tourismus und Regionalentwicklung (2013–2016) an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald.

Olejko, Angela: M. A., selbstständige Projektmanagerin in Rostock, geb. 1986. Mitgründerin des projekt:raum und der Kreative MV, ehemaliges Vorstandsmitglied des Kreativsaison e. V. Studium an der Hochschule Stralsund (BBA in Freizeit und Tourismusmanagement) sowie der Hochschule Zittau / Görlitz (MA in Kultur und Management).

Reissmann, Christina: M. A. Wirtschaftsgeographie, geb. 1989. Bachelorstudium der Geographie mit Schwerpunkt Wirtschafts- und Kulturgeographie sowie Masterstudium Wirtschaftsgeographie an der Leibniz Universität Hannover. Frau Reissmann verfasste im Jahr 2016 ihre Masterarbeit in Zusammenarbeit mit dem Niedersächsischen Institut für Wirtschaftsforschung e. V. (NIW) zum Thema „Kreative als Entwicklungspotenzial für den ländlichen Raum – eine Untersuchung am Beispiel der Künstler in Lüchow-Dannenberg und Ludwigslust-Parchim“. Seit September 2016 ist sie Projektmanagerin bei der Wirtschaftsförderung Mönchengladbach GmbH (WFMG).

Rost, Christian: Diplom-Geograph, geb. 1975 in Leipzig. Ausbildung zum Kaufmann, Studium der Geographie an der Universität Leipzig. Heute Leiter des Sächsischen Zentrums für Kultur- und Kreativwirtschaft (Chemnitz). Berufliche Stationen beim RKW-Kompetenzzentrum (Eschborn und Berlin). 2014 Gründung des Büros für urbane Zwischenwelten (Leipzig). Seit 2013 Vorstandsmitglied Kreatives Leipzig e. V. Aufsichtsratsmitglied SmartDe eG.

Schiller, Daniel: Prof. Dr. rer. nat., geb. 1977, Professor für Wirtschaft- und Sozialgeographie an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald und Leiter des Steinbeis-Forschungszentrums Regionalwirtschaft, Innovationssysteme und Kommunal Finanzen (RIK) seit 2016. Von 2012 bis 2016 war er Projektleiter am Niedersächsischen Institut

für Wirtschaftsforschung e. V. (NIW). Davor war er von 2003 bis 2012 als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Leibniz Universität Hannover tätig, wo er 2005 promoviert wurde und 2012 die Lehrbefugnis für Geographie (Habilitation) erhalten hat. Die Forschungsschwerpunkte von Professor Schiller liegen in den Bereichen wissenschaftsbasierte Regionalentwicklung, nachhaltige Regionalentwicklung, globale Transformationsprozesse und Kommunal Finanzen. In seiner Forschung kombiniert er aktuelle theoretische Ansätze der Wirtschafts- und Sozialgeographie mit anspruchsvollen empirischen Forschungsmethoden.

Veronika Schubring: M. A. Public Policy, geb. 1987 in Schwerin. Bachelorstudium der Betriebswirtschaftslehre an der Dualen Hochschule Baden-Württemberg in Karlsruhe (2009) sowie Masterstudium Public Policy an der Humboldt-Universität in Berlin (2014). Zwei Jahre CSR-Projektmanagerin bei der Novartis AG in Basel im Anschluss an drei Jahre Ausbildung und ein Jahr Trainee-Stelle im selbigen Konzern. Seit 2012 und mit Rückkehr nach Mecklenburg-Vorpommern selbständig als Organisationsberaterin und Prozessbegleiterin. Seither tätig als Unternehmerin und Vorstand des Kreativsaison e. V. mit Fokus auf Aktivitäten der Innovationsförderung und des Innovationstransfers, sowie der Förderung der Kreativwirtschaft und Regionalentwicklung in Mecklenburg-Vorpommern.

Sommerer, Ulrike: geb. 1973, Germanistikstudium und Diplom an der Otto-Friedrich-Universität in Bamberg, danach 19 Jahre lang Redakteurin bei der Bayreuther Tageszeitung Nordbayerischer Kurier. Seit 2017 in der Öffentlichkeitsarbeit der Gesundheitseinrichtungen des Bezirks Oberfranken.

Sternberg, Rolf: Prof. Dr. rer. nat. habil., geb. 1959, Professor für Wirtschaftsgeographie an der Leibniz Universität Hannover. Studium der Geographie (Diplom 1984), Promotion 1987 und Habilitation 1994. Professuren an der TU-München (C3, 1995–1996) sowie Universität zu Köln (C4, 1996–2005). Leitet seit Beginn des Global Entrepreneurship Monitor (GEM) im Jahr 1998 das Länderteam Deutschland dieses weltweit größten Forschungskonsortiums zu Gründungsaktivitäten und -einstellungen; seit 2011 auch Mitglied im Research Innovation Advisory Committee (RIAC) des GEM. 2000 bis 2003 Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats des Verbandes der Geographen an deutschen Hochschulen (VGdH). Editor der Zeitschrift „Small Business Economics“, Mitherausgeber der Buchreihen „FGF Entrepreneurship-Research Monographien“ und „Wirtschaftsgeographie“ sowie im Wissenschaftlichen Beirat der Journals „Annals of the Japan Association of Economic Geographers“ und „Zeitschrift

für Wirtschaftsgeographie“. Beratungstätigkeiten u. a. für das BMWi, die Landesregierungen in Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen, die European Commission (DG Research), die OECD sowie die Deutsche Ausgleichsbank. Ausgezeichnet u. a. mit dem Promotionspreis der Stiftung der Deutschen Städte, Gemeinden und Kreise zur Förderung der Kommunalwissenschaften. Autor oder Herausgeber von zehn Fachbüchern und über 220 Aufsätzen in Fachzeitschriften und Sammelbänden. Forschungsinteressen: regionale Entrepreneurship-Forschung, technologiebasierte Regionalentwicklung, Digitalisierung, Bibliometrie, Migration.

Teuber, Mark-Oliver: Dr. rer. pol., geb. 1985, freiberuflicher Autor und Wissenschaftler im Bereich der ökonomischen Beratung, freier Mitarbeiter bei Economic Trends Research, Lehrbeauftragter für Wirtschaftspolitik und Statistik an der Hochschule für Ökonomie und Management (FOM).

Voßen, Daniel: Dipl.-Geograph, geb. 1980. Referent im Fachbereich Statistik der Kasernenärztlichen Vereinigung Niedersachsen. Externer Doktorand (Arbeitstitel der Dissertation: Die räumliche Mobilität der „Kreativen Klasse“ in Deutschland) und Studium der Geographie (Diplom 2010) am Institut für Wirtschafts- und Kulturgeographie der Leibniz Universität Hannover. Forschungsinteressen: Kreativwirtschaft, Interregionale Migration und Wissensbasierte Regionalentwicklung.

Wolter, Katja: Dipl.-Betriebswirtin, geb. 1978, seit 2014 Leiterin des Steinbeis-Forschungszentrum Institut für Ressourcen-Entwicklung in Greifswald, Dozentin, Trainerin. Zuvor: 2012–2014 BioCon Valley GmbH, Greifswald, 2009–2011 Sales & Service Research Center der Steinbeis-Hochschule Berlin, 2008–2009 Director Finance and Controlling, der Deutschen Entertainment AG in Berlin, 2002–2007 Referentin des Verwaltungsdirektors der ARD-Anstalt Rundfunk Berlin-Brandenburg, 2001–2002 Controllerin beim französischen Baustoffhersteller Lafarge in Oberursel bei Frankfurt am Main, 1996–2000 Studium der Wirtschaftswissenschaften in Stralsund und Liverpool (England). www.steinbeis-inre.de

Zimmermann, Jasmin: M. Sc. Agribusiness, geb. 1989 in Schorndorf, Studium an der Universität Hohenheim, Masterarbeit an der Forschungsstelle für Genossenschaftswesen der Universität Hohenheim.

Während Demografen den ungebrochenen Trend zur Landflucht konstatieren, setzen kreative Pioniere in ländlichen Regionen längst neue Akzente. Durch Mietenexplosion und zunehmende Raumnot in den Metropolen verstärkt sich der Umkehrtrend: Leerstände in ländlichen Gebieten eröffnen Spielräume zur individuellen und gemeinschaftlichen Entfaltung. Pioniere kaufen marode Gutshäuser und Scheunen, um sie zu sanieren und in Ateliers, Probenräume und Kulturhäuser zu verwandeln. Kreative Akteure bespielen verlassene Industriebrachen und Kieskuhlen mit Festivals, FabLabs, Gastronomie und Bildungsangeboten. Gleichzeitig verstehen wir „Innovation“ nicht mehr nur im technologischen Sinn, sondern auch als soziale Innovation, die wirtschaftliche Wertschöpfung im Kontext von Gesellschaft, Umwelt und Nachhaltigkeit begreift.

Dieser Sammelband bringt Theorie und Praxis in den Dialog und fasst den aktuellen Stand in Wissenschaft und angewandter Regionalentwicklung zusammen:

- Wie lässt sich die Wertschöpfung der kreativen Pioniere erfassen und messen?
- Wie funktionieren kreative Innovations- und Transformationsprozesse?
- Lassen sich die Erfahrungen von Pilotprojekten einzelner Gebiete exportieren, skalieren und regional anpassen?
- Wie lassen sich die vorhandenen Initiativen und Akteure langfristig stärken und erhalten?

Diese Publikation macht die Wertschöpfung kreativer Pioniere und ihre innovativen Impulse in ländlichen Räumen sichtbar und zeigt ihr nachhaltiges Engagement für die Regionalentwicklung.

Auszug aus:

Kreative Pioniere in ländlichen Räumen

Innovation & Transformation zwischen Stadt & Land

Katja Wolter, Daniel Schiller, Corinna Hesse (Hrsg.)

Die Print-Publikation ist 2018 in der Steinbeis-Edition (Stuttgart) erschienen.

ISBN 978-3-95663-167-2

 **Steinbeis-Edition**